

Göppingen, 3. Sept. Bei der heute stattgehabten Ziehung der Salacher Kirchenbau-Lotterie fiel der erste Hauptgewinn (15 000 M.) auf Nr. 32 934, der zweite (6000 M.) auf Nr. 10 689, der dritte (2000 M.) auf Nr. 70 246. Je 1000 M. fielen auf die Nummern 70 464 und 33 430, je 500 Mark auf 79 213, 77 918 und 87 603. Der erste Gewinn ist in Cannstatt, der zweite in Ravensburg, der dritte in Hall verkauft worden. Nach Göppingen fiel ein Tausendmarktgewinn. — Die in Zürich erfolgte Wiederverhaftung des aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis ausgebrochenen Kirchenräubers Weinmann von Friedenhausen bestätigt sich. Weinmann wird an die Staatsanwaltschaft Ulm ausgeliefert werden. Wegen des Ausbruchs Weinmanns, der wegen Raubs und Mordversuchs schon mit 10 Jahren Zuchthaus vorbestraft ist, schwebt gegen den hiesigen Gefangeneneroberer Wagner ein Strafverfahren wegen jahrelängigen Entweichenlassens eines Gefangenen.

Die Reisenden des Schnellzuges, der am Mittwoch Abend 8 Uhr Viberach in Württemberg passierte, sahen bei der Fahrt über die Rißbrücke zu ihrem Schrecken einen Mann in den Wellen des Flusses mit dem Tode kämpfen. Als der Zug auf dem Viberacher Bahnhof angekommen war, liefen sofort einige Bahndienstleute jurisch nach der Unglücksstelle. Es gelang ihnen auch wirklich, den Mann, einen Fremden, der den Weg verfehlt hatte, zu retten.

Rottweil, 4. Sept. Die Leiche des seit 27 August vermißten 30 Jahre alten ledigen Bauer Rupert Mager von Hausen O. Rottweil, Sohn des 79 Jahre alten Christian Mager von dort, wurde heute in der Eschach aufgefunden. Nach den obliegenden Umständen scheint Mager den Tod selbst gesucht zu haben. Der Verlebte zeigte Spuren von Geistesgestörtheit.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Seine Majestät der König hat die erledigte Stelle eines Oberreallehrers an der Realschule Wildbad dem Hilfslehrer Dr. Pfeiffer an der Realanstalt Ludwigsburg übertragen.

Schömberg, 3. Sept. (Sedanzfeier.) Im Sanatorium Schömberg (der ältesten Lungenheilanstalt Württembergs), wurde der 2. September in besonders feierlicher Weise begangen. Von den Dächern und Türmen der verschiedenen Häuser der Anstalt wehten schon in den frühesten Morgenstunden die schwarz-weiß-roten und schwarz-roten Flaggen, während in dem schönen Wintergarten zwischen reichem

Pflanzenschmuck die Gäste Sr. Majestät des Kaisers aufgestellt war. Der Speisesaal vereinigte die gegenwärtig große Zahl der Patienten des Sanatoriums mittags 1 Uhr zu einem Festessen. Nicht die Gesunden allein, auch die Kranken und die Genesenden wollen diesen hehren Tag würdig begehen, und es war überraschend, wie die Lungenleidenden, die sonst von dem Bewußtsein ihrer Krankheit niedergedrückt, von der Festesfreude des Tages mächtig ergriffen, all ihres Leids vergaßen, und zum Gelingen des schönen Festes das Ihrige beitrugen. Beim Festessen in dem großen, prächtigen Speisesaal mit dem daran stoßenden geschmückten Wintergarten feierte Hr. Dir. Kömpler in schwingvollen Worten die Bedeutung des Tages und schloß mit einem dreimaligen „Hoch“ auf Sr. Majestät den Kaiser sowie mit einem dreimaligen „Hoch“ auf Sr. Majestät den König von Württemberg, in das die Patienten, Deutsche und Ausländer, begeistert einstimmten. Nach dem Festessen fuhr die Gäste der Anstalt in bekränzten Wagen nach der reizend gelegenen, und ebenso wie die Anstalts-Gebäude selbst, festlich geschmückten Wald-Liegehalle, wo bei den Klängen der Liebenzeller Kurkapelle sich ein reges Leben entfaltete, das dem Beschauer den Eindruck, Kranke vor sich zu haben, nicht aufkommen ließ. Abends zogen die Patienten sodann mit klingendem Spiel in das Sanatorium zurück, das in einem Meer von tausend Lichtern einen entzückenden Anblick bot. Den Schluß des festlichen Tages bildete, während die Musik in den Park-Anlagen ihre munteren Klänge ertönen ließ, ein brillantes Feuerwerk, das viele Schaulustige in den großen Park des Sanatoriums lockte, die gemeinsam mit den Patienten den Abend in vergnügtester Stimmung verbrachten. — Im Hause der II. Klasse, wo augenblicklich auch eine Anzahl Militärs zur Kur untergebracht sind, war die Festfeier in jeder Weise eine begeisterte, es wurde auch hier durch Reden und Toaste die Bedeutung des Tages hervorgehoben; spät, später wie gewöhnlich suchten die Patienten in froher Stimmung ihr Lager auf. — Das Fest war in allen Teilen wohl gelungen, das Wetter herrlich und werden die Teilnehmer noch lange diesen vergnügten Tag, dessen Zustandekommen der Direktion und einem eignen Festkomité zu verdanken ist, in Erinnerung behalten.

Pforzheim, 4. Sept. Auf dem Manövergelände unserer Gegend spielt sich in diesen Wochen ein lebhaftes militärisches Treiben ab. Das Regiments-Exerzieren ist mit einer Parade vor dem kommandierenden General gestern beendet worden und es beginnen nun die Brigadeübungen. Auch

dem hiesigen kunstliebenden Publikum brachte das Manöver dankbar aufgenommene Genüsse.

Neuenbürg, 5. Sept. Dem heutigen Schweinemarkt zugeführt 60 Stück Milchschweine wurden zu 14—20 M. pro Paar verkauft.

Dermisches.

Mailand, 3. Sept. In der vergangenen Nacht ist die Spitzenfabrik Gorla u. Co. hier abgebrannt. Der Schaden wird auf eine Million geschätzt. Bei den Löscharbeiten wurden zwei Mann lebensgefährlich und mehrere andere leicht verletzt.

(Wie weit wird es noch kommen?) Bei der Neueröffnung eines Kaufhauses in Deggendorf (Bayern) werden jedem Kunden, der für 3 M. einkauft, 1/2 l Bier, ein Paar Bratwürstel und ein Brot gegeben.

Der poetische Stabsarzt. In jener prächtigen Jahreszeit, so in den wonnigen Maien und in den sonnigen Juni fällt, durchziehen und durchqueren militärische Kommissionen unser deutsches Vaterland vom Belt bis zum Bodensee, von den Vogesen bis an den Inn und die nordischen Ostmarken. Kein Landstrich wird ausgenommen. Es handelt sich um nichts geringeres, als um eine genaue Prüfung der deutschen Jungmannschaft auf ihre Wehrbarkeit und kriegerische Veranlagung. Da eilen dann die Jünglinge in Scharen herbei und stellen sich vor den Kommissionen. Die einen nennt man Rekruten, nämlich die Aushebungs- und Musterungskommissionen. Und am Ende einer Tagesarbeit gibt es freudige und verdunte Gesichter. Die freudigen finden wir in der Mehrzahl unter jenen, welche das gelübte Auge der Offiziere und Ärzte tüchtig befunden, die verdunten unter den anderen, denn im Grunde dienen die Deutschen gern; sie erinnern sich mit Stolz an ihre Soldatenzeit und gelten, ohne zu einer solchen ersehen zu sein, nicht immer für voll, namentlich bei den Schönen in Dorf und Stadt. Doch auch Ausnahmen gibt es unter den vielen Tausenden, die lieber hinter den Ofen hocken, statt ihre Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen, und sie entschuldigen ihr vermeintliches Unvermögen mit den sonderbarsten Krankheiten. Kommt da ein handfester Burtsche vor die hohe Musterungskommission und jammert, nachdem er als ein Bild strotzender Gesundheit bewundert war: „O, ich kann kein Gewehr halten, so schwach bin ich, ich leide an Herzverfettung, mein Herz ist furchtbar schwer“. Darauf erwidert der Stabsarzt schlagfertig: „Sie kommen zur Fußartillerie mit den schweren Kanonen — denn

Im Felde, da ist der Mann noch was wert, Da wird das Herz noch gewogen.

Gelöste Rätsel.

Kriminalroman von Theo v. Blankensee.

3) (Nachdruck verboten.)

Hier unterbrach ihn der Kommissär:

„Das aber der Burtsche den Monnard ermordet hat, steht zweifellos fest. Dieser Lotter behauptete bestimmt, kurz nachdem die beiden das Haus betreten hatten, habe in Monnards Zimmer Licht gebrannt; aber als dieser Burtsche die Gasse hinunter verschwand, war es schon finster.“

Jedenfalls zeugt es von großer Kaltblütigkeit, daß er bei seinem Verlassen des Zimmers noch das Licht auslöschte und die Türe verschloß. Es ist mir auch noch etwas rätselhaft, warum dieser Monnard, als sie in das Haus traten, die Türe nicht wieder abschloß.“

„Na, das läßt sich eher begreifen!“ fing der Kommissär wieder zu sprechen an. „Er kann es ja verzeihen haben, oder der Fremde, der sehr wahrscheinlich ein guter Bekannter Monnards war, ging nur mit ihm auf dessen Zimmer, um angeblich etwas zu holen!“

„Das mag allerdings sein!“ gab Braun hierauf zu. Da nun nichts mehr zu tun war, verließen die beiden, nachdem inzwischen auch die Leichenträger angekommen waren, um den Leichnam in den Sektionsaal des Auer Friedhofs zu schaffen, woselbst dessen gerichtliche Sektion stattfinden sollte, das

Zimmer und auch das Haus, vor welchem immer noch eine große Menschenmenge stand, die sich die verschiedenartigsten Vermutungen über den Mord und den Mörder zulüftete.

Der Kommissär und Braun begaben sich in ihr Bureau im Polizeigebäude. Auf dem Wege dorthin sprach Braun fast kein Wort.

Braun begab sich sofort in sein Bureau, das er dann, um ungestört arbeiten zu können, abschloß.

II. Der Brief.

Im Zimmer des Detektivs Braun, das diesem im Polizeigebäude als Bureau zugewiesen war, herrschte nahezu eine unheimliche Stille. Die gelben Vorhänge der hohen Fenster, von welchen man Aussicht in den Gefängnishof hatte, waren herabgelassen, so daß ein leichtes Halbdunkel im Raume herrschte. Auf der einen Wandseite war ein hohes und breites Regal mit einer großen Anzahl von gleichgroßen, quadratischen Fächern, die mit aufklappbaren Pappdeckeln geschlossen waren und verschiedene Aufschriften trugen, angebracht. Hier waren nämlich die Personalakten, die über die geriebensten und gefährlichsten Verbrecher geführt wurden, nebst der Photographie in den verschiedensten Aufnahmen des jeweils Benannten aufbewahrt.

Die andere Wandseite zeigte die verschiedensten Diebstahlwerkzeuge und Mordinstrumente. Hier konnte man Brechfrangen, Sägen, Kreisbohrer, Dietriche und alle von Verbrechern bei ihren Raubzügen geführten Instrumente vorfinden. Dazu kamen noch

die verschiedenartigsten Waffen, Revolver, von einer fast unscheinbaren Größe, so daß man sie leicht in der hohlen Hand verbergen konnte, bis zu den schwersten Kalibern.

Braun selbst saß vor seinem Arbeitstisch und sah nachdenklich vor sich hin. Vor ihm auf der Schreibtischplatte lagen große Stöße von Schriftstücken, weißem Papier und Aktenbündeln. Neben dem Tische am Boden stand auf der einen Seite ein großer Papierkorb, vollgepfropft von wertlosem, nicht verwendbarem, beschriebenen Papier. Dem Schreibtisch gegenüber stand noch ein weiteres, kleineres rundes Tischchen, desgleichen mehrere runde Stühle, auf welchen die jeweils bei ihm Borgeladenen Platz nahmen.

Kurz vorher sahen an diesem Tischchen die Hausfrau des ermordeten Monnard, Frau Weber, und der Hauptzeuge Lotter. Auch die Hausbewohner, die gegen 1 Uhr gleichfalls das Zuschlagen der Haustür wahrgenommen hatten, waren von Braun verhört worden.

Dieses ausführliche Verhör ergab keine neue Tatsache, die das geheimnisvolle Dunkel, in welches die Mordtat gehüllt war, hätte lösen können. Lotter mußte eine ganz ausführliche Beschreibung des Burtschen, den er gesehen hatte, geben. Er war etwa 30 bis 35 Jahre alt, von gleicher Größe und Gestalt wie Monnard, hatte stark gebräuntes Gesicht, dunkelbraune Haare und ebensolchen Schnurrbart. Der Mund war breit, die Lippen etwas aufgedunsen. Die Nase scharf und stark entwickelt.



(Das Ausschellen — nicht mehr zeitgemäß!) Eine interessante Entscheidung fällt das Schöffengericht in einer mecklenburgischen Stadt. Die Behörde hatte eine Bekanntmachung nur durch Ausruf zur Kenntnis gebracht, obwohl eine Zeitung am Orte erscheint. Ueber Nichtbefolgung der in der betr. Bekanntmachung enthaltenen Vorschriften über Straßenreinigung erhielt ein Bürger einen Strafbefehl. Er erhob dagegen Einspruch und erzielte seine Freisprechung, weil in der Begründung das Gericht die Ansicht aussprach, daß eine Bekanntmachung behördlicher Verfügungen durch Ausrufen nicht zeitgemäß und daher rechtswirksam sei! — Diese Entscheidung ist wertvoll; sie zeigt aber auch, daß für die Bekanntmachungen der Behörden wie Privaten die Lokalblätter unstreitig die beste Verbreitungsart bieten.

(Kokainknupper.) Das „Einatmen“ von Kokain droht, wie der „New-York Tribune“ von Oberst Watson aus Georgia geschrieben wird, den Südstaaten der Union ihre farbige Bevölkerung zu rauben. Die Gewohnheit soll mit merkwürdiger Schnelligkeit um sich greifen und ihre üblen Wirkungen in allen Städten der Südstaaten bemerlich machen. In Atlanta hat das Kokainknuppen solche Ausdehnung angenommen, daß viele Schankwirte, deren Kundschaft größtenteils aus Farbigen bestand, gezwungen worden sind, ihre Lokale zu schließen. Wenn die Gewohnheit des Kokaingenusses in einem Menschen Wurzel faßt, begehrt er nicht länger alkoholische Getränke. Kokain, sagt der Oberst, ist billiger als Whisky, und die Wirkung dauert länger. Für 25 oder 50 Cents kann man einen Wochenvorrat Kokain kaufen. Die Kristalle werden pulverisiert und mit Zucker vermischt, so daß jeden Augenblick eine Dosis aus der Schachtel genommen werden kann. Kokain dringt durch die Nasenlöcher rascher in das Gehirn, als wenn es verschluckt oder eingespritzt wird. Die Wirkungen sollen Ähnlichkeit mit denen des Morphiums haben. Wie Opium erzeugt es Visionen von Reichtum, Schönheit und Glückseligkeit. Unzweifelhaft aber greift Kokain das Gehirn an, und die Folge ist, daß die Irrenanstalten des Südens mit den unglücklichen Opfern dieses berauschenden Giftes gefüllt sind.

(Die ersten Ansichtskarten.) Die Verehrer der Ansichtspostkarte haben sich alle irdliche Mühe gegeben, um zu erforschen, wann die ersten illustrierten Postkarten verschickt worden sind. Weiter zurück als 1870 ist es ihnen nicht gelungen, eine Bildpostkarte sicher zu stellen, und dabei mußten sie schon die Handzeichnungen gelten lassen. Nun hat der bekannte Schriftsteller John Grand-Carteret, wie das „N. W. Tagbl.“ mittelt, im „Almanach de la petite poste de Paris“ unter dem Datum 1777 folgendes interessante Artikelchen gefunden: „Man schickt sich durch die Post als Beglückwünschung oder Kompliment bei den verschiedensten Gelegenheiten gravierte und oft außerdem noch beschriebene Karten, die offen vor den Augen aller befördert werden. Es wird viel gesprochen über diese Erfindung, die vom Graveur Desmairons stammt. Man ist vielfach der

Ansicht, daß auf diese Weise die Bosheit der Dienstboten eine Aufmunterung erfährt, denn man gibt ihnen das Mittel an die Hand, die Geheimnisse der Herrschaft zu erforschen.“ Die hier beschriebene und schlecht beleumdete Karte ist zweifellos die Ahnin unserer Ansichtskarte. Leider gibt es in den schönsten Sammlungen kein Exemplar dieser ehrwürdigen Karte. Aber das tut nichts zur Sache — die Ansichtskarte ist doch von altem Adel — wenn man auch die Ahnenbilder verloren hat — die Hauptsache ist, Ahnen zu besitzen.

[Falsch aufgefaßt.] ... Was, fünf Maß hast Du schon? Aber Mann, jetzt denk' doch endlich an Deine sechs Kinder! — „Hast Recht, Alte! ... Kellnerin, noch a Maß!“

[Schlau.] Kunde (wütend): „Nachdem ich die Stiefel drei Monate getragen habe, sind sie total zerrissen, und Sie haben mir versichert, daß sie mindestens sechs Monate halten würden.“ — Schuhhändler: „Nun ja ... jeder drei Monate!“

[Vergebliche Mühe.] Onkel (mit statlicher Burgunder-Nase): „Du mußt Dir öfters die Nase putzen, Frischchen!“ — Frischchen: „Ja, aber so glänzend wie Deine kriegt ich sie doch nicht, lieber Onkel!“

[Im Zweifel.] Lehrling (als ein neues Stückfaß ankommt, zum Weinhändler): „Machen wir aus diesem Faß verschiedene Sorten, oder verschiedene Jahrgänge?“

Ziffern-Rätsel.

Meine drei ersten ein Getränk genannt,
Meine drei nächsten als Priester bekannt,
Füg' an der Zeichen noch zwei,
So ist's ein Staat in der Türkei.

Auflösung des Silberrätsels in Nr. 137.
Didaskalia.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Karlsruhe, 4. Sept. Heute mittag empfing der Großherzog den Präsidenten des kgl. württemb. Staatsministeriums, Staatsminister der Justiz Dr. v. Breiting, welcher sich zur Zeit in Konstanz aufhält. Derselbe war auch zur großherzoglichen Frühstückstafel eingeladen.

London, 4. Sept. Der König kam heute abend 7 1/2 Uhr auf seiner Rückreise von Wien in Charing Cross-Station an und begab sich zu Wagen in das Schloß.

Wien, 4. Sept. Der Gemeinderat beschloß heute mit allen gegen 2 Stimmen, an die Regierung eine Petition zu richten, worin diese ersucht wird, bei der obersten Heeresverwaltung aufs nachdrücklichste auf die Zurücknahme bezw. Außerkräftsetzung der Verfügung zu dringen, wonach die Mannschaften des 3. Jahrgangs über den 1. Oktober hinaus im aktiven Dienst zu bleiben haben. Eventuell wolle die Regierung sofort den Reichsrat einberufen, damit dieser in die Lage komme, zu erwägen, wie die Entlassung der Mannschaften wie bisher zu ermöglichen sei.

Diese Personalbeschreibung las Braun immer und immer wieder durch, als könnte er auf diese Weise den Mörder näher bringen. Es war dies aber auch der einzige Anhaltspunkt, der eine Ueberführung, das heißt in erster Linie ein Auffinden des Täters ermöglichte.

Monnard hatte sich nämlich vor ungefähr einem Jahre bei Frau Weber eingemietet und hatte das Zimmer, das von Frau Weber ausmöbliert war, und das einen eigenen Eingang vom Treppentore hatte, bezogen. Er hatte immer regelmäßig bezahlt, war immer bei Geld, erhielt auch oft durch die Post Geld zugesandt und zwar regelmäßig hohe Beträge. Woher dieses Geld kam und von wem, wußte Frau Weber allerdings nicht. Monnard sprach auch ihr gegenüber nie davon. Er sprach fast mit keinem Menschen der ganzen Umgebung. So wußte niemand, was er früher war und woher er kam. Nur ließ er manchmal eine Bemerkung fallen, er sei schon viel in der Welt herumgekommen. Wovon Monnard lebte, konnte sie gleichfalls nicht sagen. Sie hatte nie davon gehört oder erfahren, daß er ein größeres Vermögen besäße. Sodiel aber stand fest, daß er nie etwas arbeitete, aber trotzdem immer gut lebte. Sie hatte ihn auch manchmal gefragt und eine Bemerkung über sein großes Vermögen und dessen Höhe gemacht. Daraufhin aber hatte der Ermordete immer nur gelächelt. Derters verreise er auch für längere Zeit, wohin, konnte niemand erfahren. Von diesen Reisen aber lehrte er immer mit neuen Geldmitteln versehen zurück. Freunde hatte er keine, wenigstens sah man ihn niemals mit irgend jemand in freundschaftlichem Verkehr. Er lebte immer möglichst zurückgezogen. Nichts allerdings kam er fast

nie vor 12 oder 1 Uhr nach Hause.

Al' dieses überdachte Braun wieder, aber er fand nichts, was auf irgend welche Weise mit der Mordtat hätte in Verbindung gebracht werden können. Eigentümlich fand er lediglich die Geldsendungen, die von auswärts eintrafen, sowie die mehrmaligen Reisen des Ermordeten und die Tatsache, daß er dabei immer mit Geld zurückkehrte. Wahrscheinlicher wäre es ja entschieden gewesen, wenn er von den Reisen ohne Geld zurückgekehrt wäre. Jedenfalls aber konnte Braun aus diesen Kleinigkeiten nicht die geringsten Schlüsse ziehen.

Mit einem tiefen Aufseufzen nahm der Detektiv die Schriftstücke, Papiere und Briefe zur Hand, die in der Wohnung des Monnard als diesem gehörig vorgefunden und zu den Akten genommen wurden.

Aber er hatte trotz seines wiederholten Durchsuchens das nicht gefunden, was er für das wichtigste gehalten hatte. Monnard hatte von auswärts Geld erhalten, aber unter seinen Schreibereien fand sich auch nicht ein einziger Postanweisungsschnitt.

Einen Brief aber las er wiederholt durch und vertiefte sich derart in den Inhalt desselben, daß er das wiederholte Pochen an seiner Bureautüre gar nicht hörte. Er sah auch nicht, wie sich die Türe langsam öffnete und Kommissär Seidel hereintrat. Erst auf dessen Gruß schreckte Braun auf.

„Na, haben Sie was gefunden?“ fragte ihn der Kommissär.

Er erhielt aber hierauf keine Antwort; Braun reichte ihm lediglich den Brief hin, den er immer noch in der Hand behalten hatte.

Der Kommissär nahm ihn und fragte: „Was soll es damit?“

Wien, 4. Sept. Wie aus Belgrad gemeldet wird, ist der gestern nach Nisch ins Hoflager abgereiste Kabinettschef Awakumowitsch, der von dem Ernst der jetzigen Lage gestern nicht durchdrungen war, nach Belgrad zurückgekehrt. In Nisch weilten beim König der Bauminister Raschin und der Handelsminister Genschtsch. Die Rückkehr des Hofes nach Belgrad wird schon für morgen erwartet. Man hofft in Serbien, wie es heißt, allgemein, es möchte König Peter, dessen Person tatsächlich bei Volk und Heer beliebt werde und gegen welchen sich der Haß unter den Offizieren, die jetzt mit den Königsmördern abrechnen wollen, durchaus nicht richten, gelingen, ohne weitere Verhaftungen die Zwistigkeiten zu verhindern. Angeblich sollen auch Zivilisten in Belgrad, Nisch, Kragujevac und Negotin verhaftet worden sein.

Wien, 4. Sept. Einer amtlichen Meldung zufolge brach in der Nacht vom 2. zum 3. ds. Mts. in Tracuil ein Brand aus, der erst gestern gegen Mitternacht lokalisiert werden konnte und bis heute früh noch nicht gelöscht war. 500 Gebäude, darunter 7 Moscheen und 1 Synagoge wurden eingeeicht. Ueber 3000 Menschen sind obdachlos. Angeblich sind auch Verluste an Menschenleben zu beklagen. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Pest, 4. Sept. Den Blättern zufolge ist die Betrauung des Finanzministers v. Lucacz mit der Neubildung des Kabinetts in den nächsten Tagen zu erwarten.

Pest, 4. Sept. Aufsehen erregt, daß die ganze Pester Garnison, die gestern zu den Uebungen bei Reckemet abgehen sollte, im letzten Augenblick Befehl erhalten hat, bis auf weiteres in der Hauptstadt zu bleiben. Wie der „Egyeteres“ meldet, steht diese Verfügung damit in Zusammenhang, daß man Unruhen in Pest befürchtet. Amtlich wird dieser Grund geleugnet und erklärt, das Verbleiben der Garnison sei ausschließlich darauf zurückzuführen, daß der König gegenwärtig in Pest weilt. Graf Andrássy, Hieronymi und Tisza, die eingeladen wurden, heute nachmittag vor dem König zu erscheinen, sind die drei Politiker, welche möglichst wenig Zugeständnisse bieten und den Versuch machen wollen, der Diktation energisch entgegenzutreten. Die Nachricht erregte in allen politischen Kreisen förmliche Bestürzung, da man bereits auf die Gewährung der nationalen Forderungen gefaßt war.

Athen, 4. Sept. Der Ministerpräsident hat die Gesandten der Mächte ersucht, bei der Pforte auf die Bestrafung des Gouverneurs von Kruschewo, Bachtia Pascha, wegen der Ausschreitungen der türkischen Truppen zu drängen.

Treviso, 4. Sept. Der türkische Militärattaché, welcher den Mandern in Venetien beiwohnte, hat von der Pforte Befehl erhalten, in seine Garnison zurückzukehren. Der Attaché ist bereits abgereist.

Natürliches Wetter am 6. und 7. September.

Für Sonntag und Montag ist bei fortgesetzter sehr heißer Temperatur noch immer größtenteils trodenes und heiteres Wetter zu erwarten.

„Lesen Sie!“ forderte ihn Braun auf und beobachtete nun mit größter Spannung das Gesicht des Kommissärs, der den Brief halbblau las.

Rio de Janeiro, 14. Januar 18 . . .

Alter Schuft!

Du lebst wohl immer noch — aus meiner Tasche. Nun aber hab' ich das satt. Hast 'ne Idee, was Du mir jetzt schon schuldig bist? 20000 M! Verstanden! Die hast Du allmählich verjubelt und durch die Gurgel gejagt. Hast vielleicht schon ein ziemlich umfangreiches Bündlein, während ich immer Geld herbeschaffen soll. Ich kann nimmer. Ich werde Deine Lebensversicherungspolice verkaufen oder versetzen! Du könntest ja auch leicht was tun! Du bist doch nicht auf den Kopf gefallen. Oder sollten bei Euch keine Geschäfte zu machen sein? Dann wäre dieses München doch wahrlich ein trauriges, sehr trauriges Nest. Also, alter Schlot, schreib' bald, was Du zu tun gedenkst, sonst stehst Du mich eines schönen Tages in München. Ich habe zur Zeit selbst keinen Knopf Geld mehr und meine Börse leidet an galoppierender Schwindjucht. Das vernünftigste wäre allerdings, Du würdest Dir die Sache 'mal ordentlich überlegen und friedlich entschlimmern, damit ich die 50000 M. Deiner Lebensversicherung erheben kann. Aber so vernünftig bist Du ja nicht! Schade wäre es wahrlich nicht um Dich! Aber gerade solche nutzlosen Kater haben ein verdammt zähes Leben. Bist Du einverstanden, wenn ich die Pollice verkaufe? Vielleicht schaut dabei auch für Dich etwas heraus.

Dein alter Freund Peter.“

(Fortsetzung folgt.)